

Religiosität als Berufseigenschaft des Lehrers

Autor(en): **Rogger, Lorenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Religiosität als Berufseigenschaft des Lehrers

In einem luzernischen Lokalblatt las ich vor einiger Zeit folgende Einsendung:

„Am heiligen Josefstag, morgens um 7 Uhr, konnten wir in unserer Pfarrkirche einem herzerfreuenden Schauspiel beiwohnen. Unsere Sekundarschüler wollten aus Dankbarkeit ihrem Lehrer anlässlich seines Namensfestes eine Freude bereiten. Während einer besonders bestellten hl. Messe trat die gesamte katholische Schülerschaft an die Kommunionbank, um die hl. Kommunion Gott aufzuopfern für ihren lieben Herrn Lehrer. Der Herr Lehrer, der in letzter Stunde von dem Vorhaben der Kinder Kenntnis erhalten hatte, benützte den Anlass, um im Kreise seiner Schüler ebenfalls zur hl. Kommunion zu gehen. Wer das Glück hatte, der Begebenheit beizuwohnen, fühlte sich in tiefster Seele gerührt und erbaut. — Es muss noch beigefügt werden, dass die Initiative für diese Tat aus der Mitte der sonst so wilden Rangen selbst hervorgegangen ist.“

Diese „Tat“, bzw. der Bericht darüber, war der unmittelbare Anlass zur folgenden Betrachtung.

I.

Die Grundfrage katholischer Schulpädagogik und katholischer Schulpolitik

ist die Frage nach dem Geiste der Schule, und damit die Frage nach dem Geiste, der Weltanschauung des Lehrers. Wir wissen: das Schulideal der katholischen Kirche und damit jedes „senkrechten“ Katholiken ist die konfessionelle Schule. Die Schule also, wo die Kinder einer Konfession von einem Lehrer der gleichen Konfession im Geiste dieser Konfession unterrichtet und erzogen werden. Das katholische Kind — so lehrt die Kirche — soll also auch in der Schule nicht in einer andern und nicht zu einer andern Religion erzogen werden als in der und zu der des Elternhauses. Und die Schule hat, will sie wirklich Erziehungsanstalt sein, das Kind auch im Wichtigsten zu unterrichten und zu erziehen: in der Religion. Ihm nicht nur an seiner Religion und seiner Religiosität nicht zu schaden, es darin nicht nur nicht zu verletzen, sondern diese seine Religion und seine Religiosität durch alle mit der Natur der Schule

gegebenen unterrichtlichen und erzieherischen Mittel auch positiv zu fördern.

Von diesen Forderungen wird die Kirche nie abgehen. Sie kann davon nicht abgehen, weil sie aus ihrem Wesen herauswachsen. Es kann zwar Verhältnisse geben, wo die restlose Verwirklichung dieser Forderungen schwer, fast unmöglich wird. Ich denke an gewisse Diasporaverhältnisse. Es gibt ferner Gegenden, wo man die Verwirklichung dieser Forderungen verunmöglicht, trotzdem die Verhältnisse es gestatteten. Aus Vorurteil vielleicht, oder aus Kurzsichtigkeit, oder aus Engherzigkeit, oder weil man den pädagogischen Fragen nicht auf den Grund geht. Und wohl immer auch ein wenig, weil der Mensch, der durch katholische Schulen gegangen, im Leben so oft tut, was er nicht tun sollte, und so oft unterlässt, was zu tun er die Pflicht hätte. Wofür man dann in zwar durchaus unrichtiger, aber doch begreiflicher Weise die Schuld unserer Schule, unsern pädagogischen Grundsätzen zuschreibt. So muss die Kirche sich oft mit dem Unvollkommenen abfinden. Aber sie vergisst dabei nicht, dass es eben das Unvollkommenere ist; und sie hört nie auf, nach dem Vollkommenen, nach dem Gottgewollten also, — wenigstens zu streben.

Die Frage nach dem Geiste, nach der Weltanschauung der Schule und des Lehrers ist die Grundfrage katholischer Schulpädagogik und katholischer Schulpolitik. Aber es ist nicht die einzige. Sie ist wohl die erste Frage, aber sie darf nicht die letzte sein.

Ist dieses Ziel: katholische Schulen und katholische Lehrer für katholische Kinder erreicht, so ist erst die *V o r b e d i n g u n g* für eine wirklich katholische Schulerziehung erfüllt. Das eigentliche Ziel: tief religiöse Erziehung katholischer Kinder durch die Schule wird erst dann erreicht, wenn der Lehrer nicht nur katholisch, sondern auch *r e l i g i ö s*, wahr und tief religiös ist.

Religiosität als besondere Berufseigenschaft des katholischen Lehrers.

Katholisch-sein und religiös-sein ist nicht das gleiche. Auch beim Lehrer nicht. Beim Lehrer erst recht nicht!

Ich kenne Lehrer, die sich ohne Bedenken zu dem bekennen, was der katholische Katechismus ausdrücklich zu glauben und zu tun vorschreibt; die jeden Sonntag zur Messe gehen und auch den Freitag halten; die jährlich sogar zweimal kommunizieren, während doch das Kirchengebot als Minimum nur die einmalige Kommunion fordert; die auch im persönlichen Leben keinem noch so strengen Hüter weltlicher Gesetze und bürgerlicher Sittsamkeit Anlass zum Einschreiten geben; die vor und nach der Schule beten oder beten lassen; die den Unterricht in Biblischer Geschichte nach den Weisungen des Pfarrers und gewissenhaft nach Schema Soundso aus dem Methodikbuche absolvieren; die auch in den „weltlichen“ Fächern bei sich aufdrängender Gelegenheit an Wahrheiten und Forderungen aus dem Katechismus erinnern; die sogar beim „Katholischen Lehrerverein“ eingeschrieben und auf die „Schweizer Schule“ abonniert sind. —

Das ist doch die katholische Schule, wie sie — im kirchlichen Gesetzbucho steht. Hier fehlt doch nichts zum katholischen Lehrer?

Doch, es fehlt etwas! Etwas sehr Wichtiges sogar. Ich vernehme nämlich nichts von der zweiten Hauptsache: von der R e l i g i o s i t ä t des Lehrers. Ich kenne katholische Lehrer, die das alles sind und tun. Und doch friert mich fast, wenn ich an ihre Religiosität, an ihre religiöse Temperatur und an ihre Religionsstunde denke.

Wann nenne ich einen Lehrer religiös?

Ich erkenne die Religiosität des Lehrers am Grade seines innern Hingegebenseins an Gott, an der Wärme seiner Freundschaft mit Gott. Daran, wie oft er an Gott und Gött-

liches denkt, und wie er allemal fühlt, wie ihm allemal ums Herz wird, wenn er an Gott denkt. Wie er mit Gott redet — man nennt das: beten —, und wie oft er mit Gott redet; wie gern er mit Gott redet und was er mit Gott redet. Daran, wie oft und wie gern und wie innerlich er die hl. Messe mitfeiert, oder ob er der Messe nur „beiwohnt“, sie „anhört“. Wie oft und wie er zur Kommunionbank schreitet. Daran ferner, wie sich im Leben sein Verhältnis zu Gott auswirkt: der Gerechte, der wahrhaft Fromme, der religiöse Mensch lebt auch seinen Alltag in Gott, erfüllt seine Pflichten in Gott; vollbringt seine Arbeiten in Gott; freut sich in Gott; liebt seine Mitmenschen — auch seine Schüler — in Gott; erträgt seine Mitmenschen — auch seine Schüler — in Gott. D a r a n weiter: was für eine Luft von ihm ausgeht („Virtus de illo exibat = Es ging eine — merkwürdige — Kraft von ihm aus“, heisst es von Jesus im Evangelium.) Ob man es ihm anmerkt, den ganzen Schultag hindurch anmerkt, dass er innerlich mit Gott verbunden ist und auch beim stärksten Sturme mit Gott verbunden bleibt. Ob er warm wird, sobald er von Gott und göttlichen Dingen etwas sagen darf, oder ob er dabei kälter bleibt als im Geographieunterricht und beim Rechnen. Daran, wieviel er von einem Apostel, einem Missionär an sich hat, der im Kinde, auch im schwachen und im ungezogenen Kinde, immer wieder die unsterbliche Seele sieht, an deren Heil zu arbeiten ihm schönste und heiligste Berufsaufgabe ist. Daran auch, ob er Verständnis hat für die so wichtige Frage der religiösen Betreuung schulentlassener Jugend, und ob er für gelegentliche Mitarbeit zu haben ist, wenn er vom Pfarrer oder Kaplan recht freundlich darum angegangen wird. Daran endlich auch, wie er zum Pfarrer, zum Geistlichen überhaupt steht; und erst recht, wie er sich zum Priestertum einstellt, auch wenn sein Pfarrer persönlich und in seiner Einstellung zum Lehrer zu verschiedenen Aussetzungen Anlass gäbe.

*Ich behaupte:
nur ein wirklich religiöser Lehrer ist ein katho-
lischer Lehrer im Vollsinn des Wortes.*

Ich unterscheide.

Es kann einer zur Not ein vollwertiger Katholik — ein vollwertiger katholischer Jurist oder Handwerker oder Arzt meinetwegen — sein, auch wenn er nicht besonders religiös ist; wenn er nur katholisch ist. Aber es kann einer kein vollwertiger katholischer Lehrer sein, wenn er nicht religiös ist. Warum?

Weil der Lehrer eine besonders religiöse Berufsaufgabe zu erfüllen hat: andere nach Möglichkeit religiös zu machen. Weder der katholische Jurist, noch der katholische Handwerker, noch der katholische Arzt hat diese besondere Berufsaufgabe. In seiner Familie besorgt diese Aufgabe in erster Linie die Mutter.

*Die ureigentliche, die höchste Berufsaufgabe
des Lehrers aber ist: andere religiös zu
machen.*

Jawohl! Das Religiös - m a c h e n ist die oberste Berufsaufgabe des Lehrers. Nicht die Vermittlung von Kenntnissen über die Religion ist Hauptaufgabe des Lehrers als Religionslehrer und religiöser Erzieher, sondern das Religiös - m a c h e n. Nicht das religiöse W i s s e n ist die Hauptsache für den katholischen Menschen, sondern das Religiös - s e i n. Dieses Sein aber wird am sichersten entzündet durch ein anderes Sein. Nur der wird Religiosität wecken und entwickeln, der selber warm und tief religiös i s t. —

Wenn ich darum zu wählen hätte zwischen einer sogenannten konfessionellen Schule, der ein zwar katholischer, aber nicht religiöser Lehrer vorsteht, und einer gemischten, sogenannten neutralen Schule — immerhin mit konfessionellem Religionsunterricht —, in der aber ein persönlich tief und warm religiöser katholischer Lehrer wirkt: ich würde

mich (vom praktischen Standpunkt aus gesehen) für die zweite entscheiden. „Virtus de illo exibat.“ Es ging eine — merkwürdige — Kraft von ihm aus: den ganzen Schultag hindurch; auch ausserhalb der Schulstube; in seinem Familienleben; in seinem bürgerlichen, seinem allgemein gesellschaftlichen und kirchlichen Leben.

Und darum fragte ich, wenn ich bei einer Lehrerwahl für katholische Kinder mitzusprechen hätte, zwar selbstverständlich auch nach dem Patente und den einzelnen Fachnoten darin. Ich fragte selbstverständlich in allererster Linie auch, ob der Kandidat Katholik und p r a k t i z i e r e n d e r Katholik sei. Aber dann fragte ich nach nichts mehr so eindringlich wie darnach, ob er auch religiös, ob er auch warm und tief religiös sei.

Ob man nicht in führenden katholischen Laienkreisen diese Frage zu wenig konsequent und zu wenig unerbittlich gestellt hat bis dahin? Und ob man nicht darum im Volke im allgemeinen dieser Frage zu wenig Bedeutung beimisst? Und ob nicht auch darum so viele katholische Lehrer selber die Bedeutung dieser Frage zu wenig erleben? Die katholische Schule im Vollsinn des Wortes werden wir nur dann und nur da haben, wenn und wo wir wirklich r e l i g i ö s e Lehrer haben.

Man wolle mich nicht missverstehen! Ich werfe auf keinen einzigen katholischen Lehrer, der nicht religiös ist in meinem Sinne, einen Stein. Er ist ja vielleicht gar nicht schuld daran. Er kann ja vielleicht — vermöge seiner Naturanlage, vermöge seiner Erziehung, vermöge der verschiedensten Umwelteinflüsse — gar nicht anders sein. Ich sage nur: er ist kein vollwertiger katholischer Lehrer. Er wäre vielleicht in irgend einem andern Berufe ein vollwertiger katholischer Mann. Nur ein vollwertiger katholischer Lehrer ist er nicht.

Religiosität als besondere Berufseigenschaft des Lehrers und besonders des katholischen Lehrers!

II.

Aber jetzt die zweite wichtige Frage:

Wie kommen wir zum wirklich religiösen Lehrer?

Einem — katholischen — Lehrer kann man diese so wesentliche Berufseigenschaft nicht einfach *a n b e f e h l e n*, wie man ihm etwa anbefehlen kann, bei der Schulmesse oder im Sonntagsgottesdienst Aufsicht zu halten. Das ist eine zutiefst innerliche Angelegenheit, der gegenüber äussere Machtmittel versagen.

Es mag ja wohl sein, dass ein junger, bis dahin nicht besonders religiöser Lehrer dieses Schöne und so Notwendige wird, wenn er eine tief religiöse Frau bekommt, die zugleich eine tüchtige und kluge Frau ist. Das wichtigste Geschäft — so sagt allemal ein Seminardirektor und Religionslehrer seinen Viertklässern —, ihr wichtigstes Geschäft in absehbarer Zeit sei: gut heiraten. Und zu diesem Geschäft wünsche er ihnen nichts so sehr wie eine warm religiöse, tüchtige und kluge Frau. Das werde für ihr irdisches Wohl und für ihre ewige Seligkeit das Allerwichtigste sein. Er wisse aus sehr vielen Beispielen, wie nachhaltig, wie umgestaltend sogar eine solche Frau auf einen jungen Lehrer einzuwirken vermöge. Das werde auch für ihre Schultube von besonderem Segen sein.

Es gibt ferner *P f a r r e r*, die durch ihre gewinnende Persönlichkeit und ihr ganzes apostolisches Wirken eine so schöne und freudige religiöse Wärme ausstrahlen, dass alles warm wird, was in ihre Nähe kommt. Auf diese Weise ist schon manch ein Lehrer, der als Durchschnittskatholik seine Stelle antrat, mit der Zeit ein freudig und warm religiöser Lehrer geworden. Auch dafür hat der Verfasser dieser Abhandlung Beispiele zur Verfügung.

Es gibt *G e m e i n d e n*, wo die ganze „Luft“ warm katholisch ist. Wo alle, die irgendwie etwas bedeuten, warm religiös sind. Wo man religiöse Kälte oder auch nur Lauheit gar nicht ertrüge. Wo das letzte

Knechtlein von diesem religiösen Geiste gesegnet wird. Wenn der junge Lehrer, der in eine solche Gemeinde kommt, bis dahin von tieferer Religiosität auch nicht viel verspürt: in solcher Umgebung muss schliesslich auch er religiös warm werden — es müsste ihm sonst jede, aber auch jede Veranlagung dazu fehlen; in diesem Falle aber hielte er es nicht aus in einer Gemeinde von solcher religiösen Temperatur.

Ich kenne andere Lehrer, die während ihrer Studienzeit keine Zeichen besonderer Religiosität gaben; denen religiöse Probleme im Seminar nicht zu schaffen machten. Durch tieferes Eindringen aber in wissenschaftliche Probleme; durch gründlichere Beschäftigung mit dem Leben und seinen Bedingungen; durch ernsteres Erforschen der Menschenseele und ihrer Kämpfe und ihrer Nöte und ihrer Seligkeiten; durch all das und vielleicht auch noch, weil die göttliche Vorsehung sie selber durch schwere Prüfungen hindurchführte — sind sie mit der Zeit doch echt und tief religiös geworden.

Und schliesslich kann Gott „auch aus Steinen Kinder Abrahams erwecken“. Es können unerwartet und — scheinbar — ohne besondere Veranlagung in einem Menschen religiöse Quellen zu fliessen anfangen. Diese Quellen lagen in der Tiefe der Seele doch in ihm. Es brauchte nur längere Zeit bis sie den Weg an die Oberfläche fanden. Oder es hatte jemand besonders für ihn gebetet. Oder es hatte ihn Gott für irgend eine Tugendhaftigkeit belohnen wollen. Oder es hat Gott, aus einem Grunde, der Menschen immer verborgen bleibt, so stark an ihm „gezogen“, dass er fast nicht widerstehen konnte.

So oder anders mag der eine und der andere Lehrer mit der Zeit doch noch religiös werden, auch wenn voreilige Richter alle Hoffnung aufgegeben hatten.

Aber im allgemeinen wird es schon so sein: der Lehrer sollte schon einen gewissen Grad von Religiosität in seinen Beruf mit-

bringen, von seinem Seminar her mitbringen.

Wenn es wahr ist, dass die religiöse Erziehung „fondamento e coronamento dell'istruzione pubblica = Grundlage und Krönung der öffentlichen Erziehung“ ist — wie es im Konkordate zwischen Kirche und Staat in Italien heisst; wenn es ferner wahr ist, dass in der religiösen Erziehung nicht das Wissen, sondern die Religiosität das Entscheidende ist: dann ist das Entscheidende, das Wichtigste, das eine Lehrerbildungsanstalt dem zukünftigen Lehrer und Erzieher geben kann, eine echte, warme Religiosität.

Alle Achtung vor der weltlichen Bildung, die ein Seminar vermittelt! Alle Achtung vor dem Scharfsinn des jungen Lehrers! Alle Achtung vor seiner Erfindungsgabe und Erfindungslust! Vor seiner Schlaueit! Vor seinem feinen ästhetischen Empfinden! Vor seinen Kenntnissen in profanen Wissenschaften! Alle Achtung vor seinem gesunden und kräftigen und geschmeidigen Körper! Alle Achtung ferner vor seiner natürlichen und wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik! Alle Achtung auch vor seiner Weltgewandtheit! Ich würde als katholischer Wähler keinem Lehrer die Stimme geben, ohne mich vorher auch nach dieser Seite seiner Ausrüstung erkundigt zu haben. Aber unter zwei in dieser Hinsicht ungefähr gleich gut ausgewiesenen Kandidaten würde ich ohne langes Bedenken den zur Wahl empfehlen, der zugleich auch noch religiös ist — dann sogar, wenn er in den weltlichen Belangen dem Konkurrenten ein wenig nachstünde.

Und wenn darum ein Seminar seinen Schülern diese weltliche Ausrüstung in besonders geschickter Weise gäbe, es hätte aber keinen Sinn oder kein Geschick für die Erziehung zur Religiosität, dann fehlte ihm eben das Wichtigste: il fondamento e il coronamento, die Grundlage und die Krönung.

Ich kenne Seminare, wo diese Wünsche, wo diese Forderungen erfüllt sind — soweit das bei aller menschlichen Unvollkommen-

heit erwartet werden kann. Wo die Religion und die Religiosität jene Stelle einnehmen, die ihnen nach den Normen des kirchlichen Gesetzbuches zukommt. Wo überdies die Religion und die Religiosität als etwas Frohes und Frohmachendes erlebt werden. Und doch geschieht es immer wieder, dass junge Lehrer aus solchen Seminaren in der Praxis in religiöser Hinsicht trotzdem nicht genügen. Ich denke hier nicht an solche, die später vom Glauben ganz abfallen. Auch nicht an solche, die in Gemeinden eine Stelle bekommen, wo das „Fromm-sein“ durch den offiziellen Geist der Gemeinde zum voraus schwer gemacht wird. Ich rede von katholischen Lehrern in ausgesprochen katholischen Gemeinden. Im Seminar waren sie nicht nur katholisch, sondern auch religiös. Jetzt aber, in der Praxis, in der Pfarrei, wo man sie mit so viel Hoffnung gewählt hatte, sind sie zwar katholisch, aber — leider — nicht religiös.

Woher mag das kommen?

Ich wiederhole noch einmal: wir wollen und dürfen keinen Stein auf sie werfen. Weil wir ja nie wissen, wie es in einer Menschenseele aussieht. Sicher oft ganz anders und besser, als es äusserlich scheint.

Vielleicht sind solche Lehrer von Natur aus nicht religiös v e r a n l a g t. Im Seminar machten sie zwar mit. Und, wie es schien, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen. Aber vielleicht doch stark nur, weil das Beispiel der andern sie anzog. Oder weil es so Brauch war. Weil es dort so bequem war, bequemer als jetzt, auch den Werktag mit dem heiligen Messopfer zu beginnen. Weil es keine Zeit und auch kein Opfer brauchte, öfters zur hl. Beicht und zur hl. Kommunion zu gehen. Vielleicht auch, weil man — ohne darum ein Heuchler zu sein — doch irgend einen Vorteil davon erwartete.

Aber zutiefst war man wahrscheinlich doch nicht religiös v e r a n l a g t.

Es gibt eben auch eine besondere r e l i g i ö s e Veranlagung. Auch eine besondere sittliche Veranlagung. Wie es auch eine be-

sondere intellektuelle und eine besondere ästhetische und eine besondere soziale und eine besondere technische Veranlagung gibt. Wobei aber festzuhalten ist, dass jeder normale Mensch soweit religiös veranlagt ist, dass er damit selig werden kann.

Wenn man sagt, die Frau sei religiöser als der Mann — der Leser weiss aus der Psychologie, wie das richtig zu verstehen ist —, so kommt das eben zutiefst aus der natürlichen Veranlagung her, die ihr Gott gegeben. Und Gott hat sie ihr wahrscheinlich gegeben im Hinblick auf ihren Beruf: Kinder zu erziehen und sie nach Möglichkeit religiös zu machen. Und wenn man sagt, die Lehrerin sei durchschnittlich religiöser als der Lehrer — auch über diese Frage weiss der Leser Auskunft aus dem Lehrbuch der Psychologie —, so kommt das auch wieder zutiefst von ihrer fraulichen, ihrer mütterlichen Veranlagung her. Und wenn der Priester durchschnittlich religiöser ist als der Laie — und es wäre bedenklich, wenn er es nicht wäre —, so kommt das sicher in erster Linie nicht von seinem Berufe, seiner Berufstätigkeit her; sondern er hat ja diesen Beruf gewählt, weil er — schon von Natur aus — besonders religiös veranlagt war.

Und es gibt unter den Müttern und unter den Lehrerinnen und sogar unter den Priestern wieder ganz verschiedene Grade religiöser Veranlagung, die sicher nicht nur durch ernstere Selbsterziehung und durch fremderzieherische Einflüsse und durch mehr oder weniger göttliche Gnade zu erklären sind, sondern wesentlich mit der Veranlagung zusammenhängen. Die Religiosität ist eben zu einem schönen Teile auch Sache der natürlichen Ausrüstung, Sache der Veranlagung.

Das ist meine Erklärung — und damit auch zum guten Teile meine Entschuldigung —, wenn so viele Lehrer, die doch aus katholischem Hause stammen, die doch im Seminar in warm katholischem Geiste erzogen und weitergebildet wurden, und die in gut katholischen Gemeinden wirken, auch vom eifrigsten und freundlichsten und klügsten Pfarrer

nicht zu einer wärmern Religiosität zu bringen sind.

Aber ich möchte halt doch religiös warme katholische Lehrer für katholische Kinder. Möchte möglichst viele religiös warme katholische Lehrer. Wie ich auch warm religiöse und möglichst viele warm religiöse katholische Priester möchte. Wie ich auch religiös warme und möglichst viele religiös warme katholische Mütter möchte. Priester — Mutter — Lehrer: alle drei haben eine gleiche heilige Berufsaufgabe, die sich von der Aufgabe aller andern Berufe unterscheidet: Mitmenschen religiös zu machen. Und mit der gleichen Sehnsucht, mit der ich nach warm religiösen Priestern und nach warm religiösen Müttern rufe, rufe ich darum auch nach warm religiösen katholischen Lehrern.

Aber wie es ankehren, wenn doch die Religiosität nicht nur Sache des guten und tapfern und unermüdlichen Willens ist, sondern ebenso sehr Sache der Erziehung, Sache der Gnade und ganz besonders auch Sache der Veranlagung?

Es den Lehrern selber immer und immer wieder zum Bewusstsein bringen, dass Religiosität auch Sache des guten Willens, des tapfern und unermüdlichen Willens ist. Es den Lehrern immer wieder in lieber und gütiger und kluger Weise sagen, dass diese besonders gesegnete Berufsausrüstung auch Sache der Gnade ist, dass das Mass der Gnade aber wesentlich von der eigenen Mitwirkung abhängt. Es den Lehrern immer wieder zum Bewusstsein bringen, dass Religiosität eine wichtigste Berufseigenschaft des Lehrers und besonders des katholischen Lehrers ist.

Gewissenhaft darüber wachen ferner und mit heiligem Eifer dafür sorgen, dass in der Erziehung, in der beruflichen Ausbildung der Lehrer die religiösen Belange die wichtigsten, die heiligsten bleiben.

Ganz besonders aber darauf schauen, dass besonders religiös veranlagte junge Leute dem Lehrerstande zugeführt werden,

und nach Möglichkeit dafür sorgen, dass junge Leute, die zwar intelligent, aber ihrer Natur und Abstammung nach nicht oder weniger religiös sind, sich nicht in den Lehrerstand drängen. Es sollte im Volke die Auffassung heimisch, allgemein werden, dass nur religiös veranlagte junge Leute für den Lehrerberuf passen.

Und jetzt noch einmal die Einsendung, von der ich eingangs sprach.

Die „Tat“ jener Sekundarschüler ist für mich viel mehr eine Tat des Lehrers als der Schüler. Es ist doch klar, dass jene jungen Bürschchen nicht auf den Gedanken gekom-

men wären, dem Lehrer ein solches Namens-tagsgeschenk zu machen, wenn sie nicht — aus dem Unterricht und aus der Beobachtung des religiösen und kirchlichen und eucharistischen Lebens des Lehrers — gewusst hätten, was ihm besonders wertvoll ist. Sekundarschüler haben gute Ohren für alles, was der Lehrer sagt. Sekundarschüler haben noch schärfere Augen für das, was der Lehrer tut — oder unterlässt. —

Die Einsendung, von der ich ausging, trägt die Ueberschrift: „Zur Nachahmung empfohlen!“

Hitzkirch.

Lorenz Rogger.

Die biblischen Zahlen (Schluss)

2. Praktisches.

Vielfach wurden und werden die Angaben über das Lebensalter der Urväter in der Setiten-Liste (1. Mos. 5) angezweifelt: es sei doch undenkbar, dass einst die Menschen 10- und mehrmal länger sollen gelebt haben als heute. Doch dieser Zweifel ist völlig unbegründet. Denn einmal stimmen hier der samaritanische und massoretische Urtext und die alte griechische Uebersetzung der sogenannten LXX bis auf zwei Fälle (Jared und Lamech) völlig überein, während sie bekanntlich in den Angaben über das Zeugungsalter weit auseinanderklaffen: in der Textüberlieferung ist also ein vernünftiger Zweifel nicht begründet. Aber auch nicht in der Natur der Sache. Aus der Uroffenbarung, wie sie in 1. Mos. 2. und 3. niedergelegt ist, wissen wir, dass der Mensch im Vollbesitz der leiblichen und geistigen Kräfte aus Gottes Schöpferhand hervorging und im gnadenvollen Urzustande das Vorrecht hatte, nicht sterben zu müssen. Wie nun nach dem Sündenfalle der religiöse und sittliche Hochstand nur allmählich sank, so wirkte auch im Lebensalter der Paradiesesglanz noch lange nach und verschwand in dem Masse, als sich die Menschheit von Gott, dem Urquell der natürlichen und übernatürlichen Ordnung entfernte. Ausserdem war in dieser noch schriftlosen Zeit ein hohes Lebensalter das nächste und einfachste Mittel, die Uroffenbarung unge-

trübt von Geschlecht zu Geschlecht weiterzugeben.

Die nächste Schwierigkeit begegnet uns im Berichte über die Sündflut — ob und in welchem Sinne diese allgemein oder beschränkt war und wie daher die höchsten Berge, die das Wasser 15 Ellen hoch überflutete (1. Mos. 7, 19. 20), zu deuten sind, ist eine Frage, die nicht in den Rahmen dieser Arbeit gehört —. Der geschulte Leser merkt nämlich deutlich, dass hier zwei Berichte ineinander verarbeitet sind, die in allen wesentlichen Teilen übereinstimmen (das allgemeine Verderbnis der Menschen, die Ankündigung des Strafgerichtes, die Rettung der Familie des gerechten Noe durch die Arche), aber in untergeordneten Dingen sich unterscheiden. Nach dem einen Berichte war die Flut verursacht durch das Aufbrechen der Quellen des Abgrundes, das 5 Monate lang anhielt (7, 24); die Flut dauerte ein volles Jahr [am 17./2. bezog Noe die Arche (7, 11), und am 27./2. des folgenden Jahres verliess er sie (8, 13)]. Bei sich in der Arche hatte er je ein Paar von den Landtieren und Vögeln (6, 19; 7, 9. 15), und mittelst einer Taube erkundigte er sich nach dem Stande der Flut (8, 8—11). Der andere Bericht dagegen führt die Flut auf einen „Wolkenbruch“ zurück, der 40 Tage dauert (7, 4. 12. 17). Von den sogenannten reinen Tieren nahm Noe je 7 Paare mit (7.2), und sein Bote nach der Aussenwelt nach Verlauf jener 40 Tage war der